

# Leben ohne FLÜGEL

NATÜRLICH IST AUCH BEI UNS MIT 18 JAHREN NICHT IMMER ALLES EINFACH. ABER WER DIE JUNGEN FRAUEN BEFRAGT, DIE IN KALININGRAD ALS WAISEN AUFWUCHSEN UND MIT 18 PLÖTZLICH VOR DEM NICHTS STEHEN, SIEHT DAS LEBEN ANDERS. GLAMOUR-AUTORIN ULLA DREWITZ WAR IN DER RUSSISCHEN EXKLAVE, DIE DRINGEND UNSERE HILFE BRAUCHT



FOTOS: SILKE WERNET

a

liona isst eine Tafel Schokolade. Als Mittagessen. Sie pult mühsam ein Loch ins Silberpapier, schabt mit ihren winzigen vier Zähnen über den harten Block, lässt glücklich die süße Masse im Mund schmelzen und dann langsam übers Kinn laufen. Nicht wirklich gesund für ein gerade mal einjähriges Baby, denke ich und schaue mich in dem kleinen, kalten Zimmer nach passendem Essen um – Fehlanzeige. Vermutlich wären die meisten deutschen Mütter entsetzt, wenn man ihr Baby so ernähren würde. In Kaliningrad ist das anders. Hier ist gesundes Essen nicht selbstverständlich. Genauso wenig wie eine Wohnung. Wie Tisch und Stühle – in diesem Zimmer gibt es keins von beidem. Es ist nicht einmal selbstverständlich, eine beschützende Mutter zu haben. Die 19-jährige Irina, die trotz ihres Babys auf dem Schoß noch selbst wie ein Kind aussieht, weiß das. Ihre Mutter ist schon vor vielen Jahren ihrer Familie davongelaufen. Bis heute hat sich Irina nicht wirklich davon erholt.

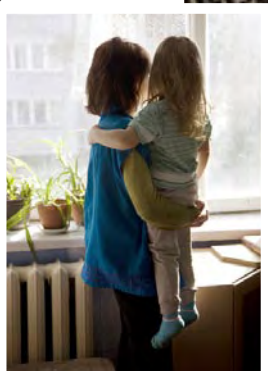
Was wohl passieren muss, frage ich, damit eine Mutter ihre kleinen Kinder zurücklässt? Eine ganze Menge, sagt Irina. Und erzählt, und erzählt, als müsste das endlich alles einmal raus. Über den Vater,

der trinkt. Und schlägt. Er kommt und geht, er schlägt immer wieder, heftig, unberechenbar, ohne Sinn und Verstand, wer immer ihm unter die Finger kommt. Seine Frau, seine sechs Kinder, sogar die Großmutter. Als die Mutter wegläuft, übernimmt die Großmutter die Kinder, wird aber später krank und gibt die sechsjährige Irina in ein Waisenhaus. Und ihre Geschwister? „Keine Ahnung“, Irina zuckt mit den kindlich-schmalen Schultern, „ich weiß bis heute nicht, wo sie sind, auch nicht, wo meine Mutter ist, ob sie überhaupt noch lebt.“

Im Waisenhaus ist ihre Biografie kein Einzelfall: Fast alle Kinder dort haben noch mindestens einen lebenden Elternteil. Sie gelten als Sozialwaisen, auch „Wodkawasen“ genannt. Denn ihren Eltern wurden meist wegen Trunksucht und Gewalttätigkeit die Elternrechte entzogen. Was die Sache nicht besser macht, wie mir die Münchner Diplom-Psychologin Hanna Gaugler erklärt: „Waisen, deren Eltern tot sind, können sich in einen schützenden Traum flüchten. Diese Kinder, deren Eltern noch leben, die genau erinnern, wie getrunken und geschlagen wurde, können das nicht.“ Und das Leben im Waisenhaus ist hart. Während bei uns manche denken, Yoga-Kurse und der richtige Bugaboo könnten für Kinder grundlegend wichtig sein, fehlt es in den russischen Waisenhäusern an allem. An Zeit für die Kinder, an ►

Wärme, Liebe und gesundem Essen. An Kleidung, an Spielzeug, an Sauberkeit, an geschultem Personal. Und durch den beinahe militärischen Drill auch an Freiheit für den Einzelnen – es ist wichtiger, seine Bettdecke im vorgegebenen Winkel zu drapieren, als ein Bild zu malen oder einen Ausflug zu planen. Der Staat kommt seiner Fürsorge-Aufgabe nach, aber in einem armen Land ist für die Schwächsten nicht viel übrig.

Wer mit 18 das Waisenhaus verlassen und plötzlich auf eigenen Füßen stehen muss, hat massive Nöte. Die erste: Wohnraum finden. Der ist in Kaliningrad Mangelware und für die meisten unerschwinglich. Olga, 28 Jahre alt und seit neun Jahren aus dem Waisenhaus entlassen, hatte Glück: Sie lebt seitdem in einem 10-Quadratmeter-Zimmer in einem Wohnheim. Aber nicht allein, sie teilt das winzige Zimmer mit ihrem Freund und den drei Kindern, 7, 3 und 2 Jahre alt.



**Auf kleinstem Raum: Olga, 28, lebt mit ihrem Freund, Tochter Valeria, 7, und deren zwei kleinen Brüdern in einem 10-Quadratmeter-Zimmer. Der Ausblick: ziemlich grau**

**E**ine Ecke nur für mich“, ist deshalb auch Olgas größter Wunsch. Für so viel Luxus bräuchte sie einen Job – das nächste große Problem. Denn dieser verlassene Zipfel Land, kleiner als Schleswig-Holstein, gehört zwar zu Russland, ist aber vom Mutterland komplett abgetrennt und deshalb in einer besonders schwierigen Situation. Die Infra-

struktur ist schlecht, die Arbeitslosigkeit noch höher als im übrigen Russland. Eingezwängt zwischen Polen und Litauen ist man dem goldenen Westen ganz nah, hat aber wegen der strengen Visa-Bestimmungen keine Chance, auszureisen. Große Armut, unzureichende Krankenversorgung, die hohe Aids- und Tuberkuloserate, Korruption und Kriminalität sind Probleme, die das



**Bonjour Tristesse: Die wenigen Spielplätze von Kaliningrad sind verrottet und meist verlassen**

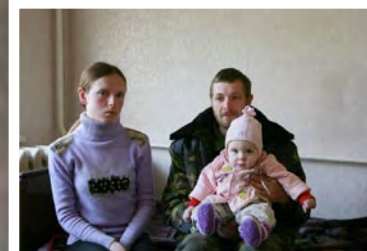
FOTOS: BARBARA WOINKE (1)

*„Im Heim war immer alles streng organisiert. Und dann war ich plötzlich ganz allein. Ich hatte große Angst.“  
Olga, 28*



FOTOS: BARBARA WOINKE (3)

Leben in der Region von Kaliningrad nahezu hoffnungslos machen. Das Leben der erwachsenen Waisen machen sie doppelt schwierig. Trotzdem gibt Olga nicht auf. Weil sie weiß, dass es ihr im Vergleich zu anderen Waisen gut geht. Weil das „Projekt Anna“ immer wieder für Windeln und Babynahrung sorgt. Weil sie einen Plan hat: „Wenn mein Kleinster in den Kindergarten kommt, will ich mir unbedingt einen Job als Näherin suchen. Ganz ehrlich, mit meinem Freund bin ich nur noch wegen der Kinder zusammen.“



**Ihr Blick spricht Bände: Wenn die 19-jährige Irina ihr Haar um die Hand schlingt, erinnert sie das an ihre schwärzesten Momente. Oben: Irina mit ihrem Freund und der gemeinsamen Tochter Aljona**

Irina kennt diese Situation aus ihrer eigenen Kindheit: Enge, kein Geld, viele Kinder. Und sie weiß, wohin Not in Verbindung mit zu viel Alkohol führen kann. Eine ihrer bittersten Erinnerungen: Als ihr neugeborenes Geschwisterchen im Winter kränkelt, lässt es der unbe-rechenbare Vater mit Alkohol abreiben und in einen eisigen Schuppen legen, wo es stirbt. „Das verzeihe ich ihm nie!“, presst Irina hervor und schaut mit großen Augen aus dem Fenster. Immer wieder dieser Vater, der nicht für die Familie sorgt. Den sie nur selten trifft, wenn sie bei der Großmutter zu Besuch ist. Der ihr nicht hilft, als Irina ihn am meisten braucht: Als sie mal wieder vor seiner Brutalität zu einem Nachbarjungen flüchtet, wird sie von dessen Vater im Gartenhäuschen vergewaltigt. Ausgerechnet an ihrem langen, schönen Haar hält er die 15-Jährige fest, entjungfert sie brutal. „Danach habe ich drei Monate kein Wort gesprochen und mir die Haare abrasiert“, ▶

erzählt Irina mit Tränen in den Augen. Die Zeit, die sie danach wegen Selbstmordgefahr in der Psychiatrie verbringt, sei die schönste Zeit ihres Lebens gewesen, berichtet Irina ein wenig lächelnd. „Endlich hat mir jemand zugehört. Die Ärzte dort waren wirklich gute Leute.“

blem: Weil der Alltag in den russischen Heimen straff organisiert ist, sind viele der jungen Erwachsenen erst mal völlig hilflos. „Sie konnten das echte Leben nicht üben, sind weder gewohnt, einzukaufen, noch zu kochen, mit Geld hauszuhalten oder überhaupt Entscheidungen zu treffen“, erklärt

Juliane Staltmaier. Und genau dafür hat das „Projekt Anna“ 2008 das erste sogenannte „Anna-Haus“ gegründet, das Jugendliche in dieser Phase aufnimmt, begleitet und den Übergang ins selbstständige Leben erleichtert. Für 2010 sind zwei weitere „Anna“-Häuser geplant. Eine Sozialpädagogin wird die Waisen beraten und unterstützen bei ihrem schwierigen Weg ins eigene Leben und in die Arbeitswelt. Um einen Job zu bekommen, braucht man in der Exklave Kaliningrad offenbar Glück. Und Bildung. Die gibt's im Waisenhaus theoretisch genauso wie außerhalb, von Hauptschule bis Gymnasium ist alles möglich. Theoretisch. Denn die traumatisierten Kinder müssen schon außerordentlichen Lernwillen und Charakterstärke besitzen, um sich im schwierigen Waisenhaus-Alltag immer wieder selbst zu motivieren. So gibt es nur wenige, die das Gymnasium abschließen und an die Universität gehen, was natürlich einzig und allein mit privaten Spenden möglich ist. Die praktische Alternative ist eine handwerkliche Ausbildung, später eine Arbeit als Maurer, Tischler, Maler. Stellen im Dienst-

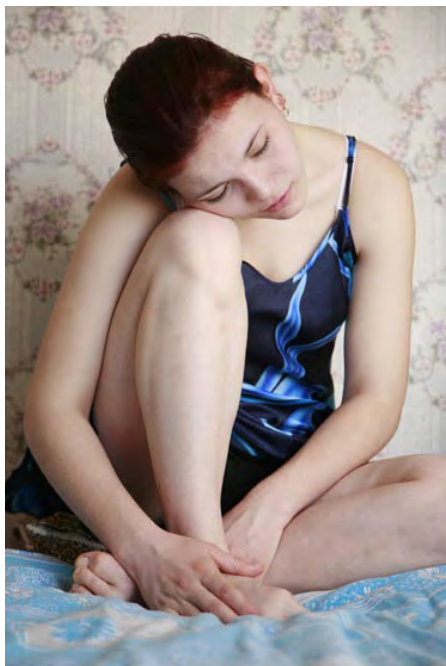


urück im Waisenhaus bekommt sie regelmäßig Schläge mit dem Ledergürtel.

Irina flieht schon als 16-Jährige und zieht mit ihrem

Freund wie eine Nomadin von einem kalten, spartanischen Unterschlupf zum nächsten. Das ist vielleicht das größte Problem der Wodkawaisen: dass sie schutzlos durchs Leben gehen. Keiner, der sie tröstet, ihnen häppchenweise die Welt erklärt, sie warnt, sich vor sie stellt. Der ihnen das Gefühl vermittelt, dass sie kostbar und einzigartig sind. Im Waisenhaus ist dafür keine Zeit, dort versorgt man notdürftig den Körper.

Wer einmal dort war, den lassen diese Bilder nicht mehr los. So ging es der Münchnerin Juliane Staltmaier, die nach einem Besuch 2004 das „Projekt Anna“ gründete und seitdem Spenden sammelt, um Kindern und Jugendlichen in der Region Kaliningrad zu helfen (mehr dazu im Infokasten rechts). Heute unterstützt der Verein nicht nur Säuglings- und Kleinkinderheime, sondern legt seinen Schwerpunkt ganz bewusst auf die Unterstützung der Heimabgänger, die spätestens mit 18 die Waisenhäuser verlassen müssen. Das Pro-



**Verkrampfte Füße, verletzte Seele: Kristina, 21, will am liebsten alles vergessen. Hat sie gute Freunde? Schulterzucken. Liegt sie oft nachts wach? „Ja.“ Was macht sie dann? „Nichts.“ Wünsche für die Zukunft? Keine. Einfach nur Leere.**

## WAS SIE TUN KÖNNEN:

*Wer die jungen Frauen in der Region Kaliningrad über das „Projekt Anna“ unterstützen möchte, kann das am besten mit Geldspenden tun, jeder noch so kleine Betrag ist willkommen und hilft weiter. Sachspenden sind wegen der komplizierten Zollabwicklung*

*leider nicht möglich. Das Projekt ([www.projekt-anna.de](http://www.projekt-anna.de)) ist ein eingetragener Verein und besitzt das deutsche Spenden-Siegel DZI.*

**Spendenkonto:  
Stadtparkasse München,  
BLZ 701 500 00, Kto-Nr. 903 177 376  
Stichwort „Leben ohne Flügel“**

**Ziel erreicht: Renata, 23, hat geschafft, was die meisten Waisen sich sehnlichst wünschen – ihre Mutter wiederzufinden und mit ihr zusammenzuleben. Unten: Familienfotos suggerieren eine heile Welt, die es so nie gab**



leistungsbereich sind rar. Renata hat es dennoch geschafft. Die 23-jährige Waise arbeitet heute als Verkäuferin in der Sportabteilung eines Kaufhauses. Ein Job, der auch in Deutschland ein guter ist, aber bestimmt selten so begeistert präsentiert wird wie von Renata. Sie lädt mich in die Kantine ein, ist unbändig stolz, führt mich herum, als gehöre ihr das Ganze, als habe sie es selbst gemacht. Sie wirkt aufgeräumt, ruhig, mit sich im Reinen. Als ich sie frage, wie es ihr geht, kommen ihr trotzdem die Tränen. Vielleicht stellt man diese Frage nicht in Kaliningrad. Renata weint und weint und weint. Fasziniert sich dann und erzählt von ihrer

Kindheit. Die tragisch ist, wie bei allen Waisenkindern.

**O**ch etwas unterscheidet Renatas Geschichte von den anderen: Seit einem halben Jahr lebt sie mit ihrer Mutter und ihrer Schwester in einer kleinen Wohnung. Der Verein „Chance“, der eng mit dem „Projekt Anna“ zusammenarbeitet, hat den Kontakt wiederhergestellt. Renata macht das glücklich, denn „Zuhause ist für mich, wenn ich mit meiner Mutter und meiner Schwester zusammen bin.“ Genau das ist es auch, was sich Irina, die zarte 19-Jährige mit dem langen Haar, wünscht. „Es wäre so schön, wenn meine Mutter hier wäre“, sagt sie. „Ich vermisse sie so. Sie weiß noch



nicht mal, dass ich ein Kind habe.“ Dieses Kind ist Irinas Glück, ihr ganzer Stolz. Außerdem versteht sie sich gut mit ihrem Freund, mit dem sie eine winzige Zwei-Zimmer-Wohnung hat. Die können sie sich von seinem Gehalt als Berufssoldat und dem Kindergeld gerade so leisten. „Ja, ich bin wirklich glücklich mit ihm“, sagt Irina, schaut den sanften jungen Mann im Militär-Outfit an und zeigt mit ihrem seltenen Lächeln, dass hier vielleicht etwas ganz Besonderes entstanden ist: eine kleine Familie, die Chancen auf ein besseres Leben hat. **G**